

**Informationen und Anregungen für Gottesdienst und Predigt zum Jahresprojekt 2011 des Evangelischen Missionswerks in Südwestdeutschland (EMS)
„Aufbruch in ein Leben in Fülle – Gemeindeaufbau und Dorfentwicklung in Indonesien“**

I Projektbeschreibung

Aufbruch in ein Leben in Fülle – Gemeindeaufbau und Dorfentwicklung in Indonesien

„Durch das Projekt geht es uns wirtschaftlich besser und wir arbeiten enger zusammen“ – in dieser Einschätzung sind sich die Menschen in Buntu Data, einem kleinen Ort im Toraja-Hochland auf der Insel Sulawesi, einig. Seit einiger Zeit wird dort von der Toraja Kirche, einer der indonesischen Kirchen in der EMS-Gemeinschaft, ein ganzheitliches Entwicklungsprojekt durchgeführt. Es verbindet wirtschaftliche Entwicklung, Friedens- und Versöhnungsarbeit mit einem sorgsamem Umgang mit der Schöpfung. Ein Grund für den Erfolg des Projektes ist, dass unterschiedliche Gruppen vor Ort beteiligt sind: Christen und Muslime, Frauen und Männer, junge und alte Menschen entscheiden über die verschiedenen Projektmaßnahmen und setzen sie gemeinsam um. Sie lernen nicht nur, wie man Konflikte friedlich beilegt, sondern auch, wie man Felder und Gärten ökologisch bewirtschaftet.

Erfolgreicher Start

Entwickelt wurde das Projekt in Kondoran, dem landwirtschaftlichen Trainingszentrum der Toraja Kirche. „Konflikte müssen bearbeitet werden, bevor ein landwirtschaftliches Entwicklungsprogramm überhaupt greifen kann“ meint Ruth Beslar, Leiterin von Kondoran. In den letzten Jahren waren auf Sulawesi Konflikte zwischen verschiedenen Volksgruppen und zwischen Christen und Muslimen aufgebrochen. Auch die Folgen des Klimawandels und der extensiven Urwaldrodung spüren die Menschen auf Sulawesi immer deutlicher. Deshalb haben Ruth und Wirianus Beslar den ganzheitlichen Programmansatz entwickelt, der – wie in Bunta Data – bereits Früchte trägt.

Die internationale EMS-Gemeinschaft hat dieses Programm zu seinem Jahresprojekt 2011 gewählt. Es steht unter dem Motto: „Aufbruch in ein Leben in Fülle – Gemeindeaufbau und Dorfentwicklung in Indonesien“.

Basisarbeit trägt Früchte

Ausgangspunkt der Aktivitäten sind lokale Entwicklungszentren. Mit der Unterstützung eines Mitarbeiters bzw. einer Mitarbeiterin der Kirche entwickeln die Dorfbewohner, der Pfarrer bzw. die Pfarrerin und lokale Autoritäten ein ganzheitliches Entwicklungskonzept für die Programmregion und setzen es gemeinsam um. Das können die Intensivierung des Gemüseanbaus, der Verbesserung des Reisanbaus, der Aufbau einer Seidenweberei, die Herstellung von organischem Dünger und Trainings in gewaltfreier Konfliktbewältigung sein – je nach den lokalen Bedürfnissen.

Mit der finanziellen Unterstützung des EMS sollen zunächst zwei neue lokale Entwicklungszentren aufgebaut werden. In Mambi in der Toraja Mamsa Kirche und in Poso in der Protestantisch-Indonesischen Kirche in Luwu. Beide Kirchen gehören zur EMS-Gemeinschaft.

Frieden schafft Zukunft

An beiden neuen Projektstandorten gab es schwere Auseinandersetzungen zwischen Christen und Muslimen. Menschen wurden aus ihren Dörfern vertrieben, Häuser niedergebrannt, Felder verwüstet. Allmählich kehren die Bewohner wieder in ihre Dörfer zurück. Doch das Misstrauen untereinander ist immer noch groß. In einer solchen Situation nimmt das ganzheitliche Entwicklungsprogramm eine Schlüsselfunktion für die Zukunft der Menschen ein.

Philippus ist in der Toraja Mamasa Kirche für den Aufbau des Entwicklungszentrums in Mambi verantwortlich. Er ist landwirtschaftlicher Experte und beschäftigt sich seit langem mit ökologischen Fragen. Sein Einsatz ist getragen von einem tiefen Glauben „für Gott und für die Menschen“.

Das Projekt ist beispielhaft für den EMS-Fokus 2009–2013 „Rechenschaft geben von unserer Hoffnung – Christliches Zeugnis in einer pluralistischen Welt“. Als Jahresprojekt lebt es von der Beteiligung möglichst vieler Menschen an vielen Orten dieser Erde.

Machen Sie mit! Begeistern Sie Kinder für unsere Kinderaktion, beteiligen Sie sich an unserem Kreuzworträtsel und gewinnen Sie ein indonesisches Abendessen.

Weitere Informationen finden Sie unter www.ems-online.org

Ansprechpartnerin: Annette Stahl

Tel.: 0711 63678-24

Fax: 0711 63678-45

Mail: Stahl@ems-online.org

Spendenkonto

Evang. Kreditgenossenschaft eG (EKK)

BLZ 520 604 10 Konto Nr. 124

IBAN: DE85 5206 0410 0000 0001 24

BIC: GENODEF1EK1

II Die beteiligten Kirchen und die Situation in Sulawesi/Indonesien

Toraja-Kirche

Die Toraja-Kirche ähnelt einer Volkskirche in kleinem Stil. Rund 75 Prozent der 370.000 Einwohner des Toraja-Berglandes in der Provinz Südsulawesi sind Christen.

Die Kirche führt ihren Anfang auf einen Taufakt im Mai 1913 zurück, als sich 20 Toraja von einem Lehrer der holländischen kolonialen Beamtenkirche taufen ließen. Danach ist ein schnelles Gemeindegewachstum zu verzeichnen. Heute zählt die presbyterial-synodal verfasste Kirche rund 260.000 Mitglieder in über 570 Gemeinden und rund 275 weiteren Predigtorten. Unter den mehr als 150 Pfarrern sind bereits viele Pfarrfrauen.

Die Toraja-Kirche hat auch Gemeinden außerhalb ihres Kerngebiets in verschiedenen Regionen und auf verschiedenen Inseln. Gerade durch diese Gemeinden werden die derzeitigen Unruhen und Veränderungen in der

indonesischen Gesellschaft für die Toraja-Kirche besonders spürbar. Sie setzt viele Kräfte in der Gemeinschaft der Kirchen in Indonesien, dem Nationalen Kirchenrat, dafür ein, dass Demokratie und Religionsfreiheit erhalten bleiben.

Luwu-Kirche

Die Luwu-Kirche mit ihren circa 10.000 Mitgliedern hat in rund 100 Gemeinden nur zehn aktive Pfarrer. Viele Gemeinden sind nur zu Fuß zu erreichen. Sie haben in den 50er und 60er Jahren schwierige Zeiten erlebt: Sie sind in abgelegene Gebiete zerstreut worden, weil in ihrem angestammten Gebiet eine islamische Unabhängigkeitsbewegung operierte. Sie sind jedoch dort ebenfalls in den Strudel der politischen und religiösen Auseinandersetzungen im indonesischen Inselreich geraten.

Die Gemeindeglieder sind überwiegend Kleinbauern und Tagelöhner. Deshalb legt die GPIL großen Wert auf Bildungsprogramme, die Sonntagsschule und andere Gemeinschaftserfahrungen. Diese Dienste mussten in den schwierigen Zeiten aber eher im Verborgenen angeboten werden. Die Mitarbeit in der Gemeinschaft des EMS ist für die Luwu-Kirche sehr wichtig. Hier bietet sich ihr eine der wenigen Möglichkeiten, ihren ökumenischen Horizont durch die praktische Zusammenarbeit mit anderen Kirchen zu erweitern.

Toraja-Mamasa-Kirche

Das Gebiet der Toraja-Mamasa-Kirche liegt im Norden von Südsulawesi im abgelegenen Hochtal von Mamasa. Die Anfänge der Kirche gehen auf die Arbeit der Reformierten Kirche in der ehemaligen Kolonie Niederländisch-Indien zurück, deren Prediger von 1913 bis 1927 hier wirkten. 1928 übernahm die Arbeit dort eine kleine christlich-reformierte Kirche aus den Niederlanden. Die Mamasa-Gemeinden schlossen sich 1948 zu einer synodal verfassten selbstständigen Kirche zusammen. Die rund 100.000 Mitglieder in 280 Gemeinden sind überwiegend nur zu Fuß oder zu Pferd zu erreichen. Die GTM ist die größte Kirche im Mamasa-Hochtal, das zu etwa 80 Prozent christlich ist. Die Zahl der Muslime ist jedoch durch Zuwanderung im Steigen begriffen.

Evangelische Kirche in Südost-Sulawesi

Die protestantische Kirche in Südostsulawesi (Gepsultra) geht auf die Arbeit niederländischer Missionare zurück, die in diesem Teil Indonesiens seit 1915 tätig waren. 1942 mussten sie Indonesien auf Anordnung der japanischen Besatzung verlassen. 1946 kehrten sie zurück. Nach einer mehrjährigen Übergangsphase wurde 1957 die Gepsultra gegründet, die in den ersten zehn Jahren ihres Bestehens hart bedrängt wurde, denn in Südostsulawesi gab es, wie in Südsulawesi, eine militante muslimische Bewegung, die in der Region autonome, unter islamischem Recht stehende Gebiete errichten wollte. Von 1967 bis 1977 konzentrierte sich die Gepsultra auf die Wiederausführung der zerstreuten Gemeinden. Sie bekam Zuwachs durch Umsiedler aus ganz Indonesien, so dass gegenwärtig Angehörige von 14 verschiedenen Ethnien zusammenleben. Heute zählt die ökumenisch aktive Kirche rund 25.000 Mitglieder in 100 Gemeinden.

III Das Bild (Plakat A3)

Welche eine Ruhe, welche ein Frieden liegt in diesem Bild. Natur und Kultur sind in Harmonie verbunden. So soll es sein. Voller Sehnsucht betrachten wir dieses Bild. Die Fülle der Natur breitet sich vor uns aus, kultiviert von vielen Menschen, von vielen aufeinander folgenden Generationen.

Ganz alleine arbeitet dieser Mensch, ein Reisbauer, inmitten vieler Nassreisfelder, sehr traditionell, mit einfachem Gerät, einer Hacke. Harte Arbeit ist es, den Boden zu bearbeiten, ihn vorzubereiten für die nächste Aussaat. Sehr konzentriert und zielstrebig arbeitet er, entspannt und doch hart. Er braucht sich nicht umschaun, nicht aufschauen. Er muss sich nicht fürchten, keine Angst haben vor Heimtücke oder einem Hinterhalt. Nichts und niemand bedroht ihn. Er kann in Ruhe sein Feld in den Blick nehmen, den Boden, seine Lebensgrundlage.

Der Bauer bearbeitet sein Feld alleine, doch was wir nur erraten können ist, dass die Bauern übereinkommen müssen, wann die Bodenbearbeitung beginnt und sie sich absprechen müssen wann wer welche Bearbeitungsschritte plant, um das komplizierte Bewässerungssystem so zu regeln, dass alle Felder entsprechend dem Stand der Bearbeitung mit der notwendigen Wassermenge versorgt sind.

Klein ist sein Acker, fast zu klein, um davon leben zu können. Rings um sein Feld herum sind viele Felder, größere und kleinere, Grundlage für einen bescheidenen Reichtum. Kleine Dämme halten das Wasser. Sie trennen die Felder und verbinden sie zugleich. Auf ihnen kann man zu den einzelnen Feldern und über die Felder gehen.

Steine liegen da, große Steine, totes Material in einer lebendigen Umgebung. Doch sie stören nicht, sie gehören dazu, sie sind nützlich für die Felder und den Menschen. Halt geben sie und verhindern das Abrutschen des Landes. Der Bauer legt seine Jacke ab, er wird sich auf den Stein setzen- zum Ausruhen und Essen.

IV Assoziationen zum Bild

- Der Mensch braucht Ruhe und Frieden innerlich und äußerlich, um seiner Arbeit nachgehen zu können. Nur so können wir dafür sorgen, dass wir zu essen haben, dass unsere Familien versorgt sind, dass genug da ist, um die Kinder zu ernähren, sie zur Schule zu schicken und sie auf ihre Zukunft vorbereiten.
Die friedliche Situation lässt uns aber nicht nur wirtschaften, sie ermöglicht auch, dass wir uns um unsere Dörfer und um die Gemeinschaft sorgen und dass wir als Christen unsere Gemeinden aufbauen können.
- Konzentriertes und hartes Arbeiten darf nicht zu Verslossenheit werden. Nur auf das Seine zu schauen, den anderen nicht mehr wahrzunehmen, das führt in die Isolierung und zu Misserfolg. Die Nachbarn müssen Teil der Planung sein. Alle Felder stehen über die Bewässerung miteinander in Beziehung, sind in ihrem Ertrag voneinander abhängig. Ebenso der Mensch, der ohne den Mitmenschen nicht lebensfähig ist. Wir sollen mit offenen Augen und mit offenem Blick in die Umgebung auch nach anderen Menschen schauen, sie wahrnehmen in ihrer Situation. Wir sollen uns um unsere Nachbarn kümmern um für das Gemeinwohl und die gemeinsame Zukunft zu arbeiten
- Die Nassreisfelder (sawah) mit ihren Dämmen sind ein Symbol, ja ein Abbild für ein gutes Zusammenleben in der indonesischen Gesellschaft, auch hier auf in Sulawesi. In einem Areal von Nassreisfeldern, ob auf großen oder kleinen Feldern, sind alle aufeinander angewiesen. „Jeder muss sich auf den anderen verlassen können. Es entwickelt sich Zusammenarbeit. Gemeinsam wird gepflanzt, gemeinsam das Wasser organisiert, gemeinsam die Zukunft gesichert.
Das Wasser muss schließlich durch alle Felder geleitet werden – und das ist nicht möglich, wenn einer gerade hacken möchte, ein anderer ernten. Und auch sonst sind Nassreisfelder ein Abbild der Gesellschaft: es gibt große und kleine, fruchtbare und weniger fruchtbare Felder. Man kann sie fruchtbar machen oder auch vertrocknen lassen.
Die Dämme stehen für Individualität und für Kommunikation und Gemeinschaft zugleich. Sie halten das Wasser für den eigenen Gebrauch zurück und geben es anschließend weiter. Wer meint, das Wasser für sich behalten zu können, zerstört das System der Nassreisfelder, zerstört die Lebensgrundlage der Menschen. Wie die Dämme die Felder voneinander trennen und zugleich miteinander verbinden, so lassen sich, ohne die Individualität aufgeben zu müssen, Beziehungen und Vertrauen aufbauen. Der andere kommt in den Blick. Wir sehen ihn, wir kümmern uns um ihn und helfen ihm.
- Die Steine im Reisfeld, diese schweren Brocken sind eine Herausforderung. Erratische Blöcke, aus flüssiger Lava erstarrt, nur schwer zu bewegen. Herausforderungen dürfen uns nicht an der Arbeit hindern. Herausforderungen bringen uns dazu, nach Lösungen zu suchen. Bewährtes bewahren und behutsam in Bewegung bringen, auch entfernen, was es die Entwicklung behindert. Dazu gehört Phantasie, Überlegung und Erfahrung. Wir haben Nutzen und Schaden abzuwägen.

- Die Hacke ist ein ganz einfaches Werkzeug, seit Jahrhunderten schon gebraucht. Sie lockert den Boden und bereitet ihn für die nächste Aussaat vor. Mit ihr zu arbeiten ist harte Arbeit. Ein anderes Werkzeug, das auch im Reisfeld benutzt wird, ist der Parang, das Buschmesser der Toraja. Mit ihm kann Holz oder Bambus geschlagen und die Reisfelder von Gras befreit werden. Werden sie gegen den Menschen gerichtet, können beide eine tödliche Waffen werden – das Buschmesser und die Hacke. So nah sind Leben und Tod beieinander, Pflege und Zerstörung.

V Reisanbau

Der Reis ist Grundnahrungsmittel, Grundlage des Lebens – ohne Reis ist das Leben der Menschen nicht möglich – „Reis des Lebens“

Landbearbeitung geschieht in verschiedenen Schritten – vom Hacken über das Wässern, das Glätten, das Säen und die Zeit der Saat des Wachstums. Der Reis kann nicht sich selbst überlassen werden. Er muss begleitet werden bis er Frucht trägt und geerntet werden kann. So wird aus einem Samenkorn eine Handvoll Reis.

Es gibt immer wieder Bedrohungen für die Pflanzen: Wassermangel, Schädlinge und Unkraut – das Land und was darauf angebaut ist, bedarf der Pflege. Mit der Hacke werden die Reisfelder von Gras befreit. Mit den Nachbarn wird alles abgesprochen: Alle zusammen sorgen für den entsprechenden Wasserzufluss, gemeinsam bekämpfen sie Schädlinge und Unkraut. Wenn nicht alle mitmachen, ist das ganze System gefährdet.

Der Reisanbau geschieht oft in Terrassen. Dabei halten die Dämme das Wasser auf dem Feld, am Ort, zurück und geben es bei Bedarf geregelt weiter. Sie sind auch der Weg über die Felder und zu den Feldern, sonst müssten die Menschen im Schlamm waten.

Dämme bauen, damit das Wasser nicht schnell abfließt, Schnecken sammeln, Beziehungen aufbauen, wie die Dämme, die alle Felder miteinander verbinden, Vertrauen aufbauen auch zu dem andersgläubigen Nachbarn, damit wir mehr voneinander wissen mehr verstehen, Zusammenarbeit entwickeln, um gemeinsam zu pflanzen, gemeinsam das Wasser zu organisieren, gemeinsam unsere Zukunft

VI Aufbruch in ein Leben in Fülle

Das Motto des Jahresprojektes nimmt das Motto der 24. Generalversammlung des Reformierten Weltbundes in Accra 2004 „Auf dass alle das Leben in Fülle haben“ auf.

Aufbruch:

Aufbruch, aufbrechen hat vielerlei Bedeutung. Für uns sind zwei wichtig: 1. als intransitives Verb: Sich auf den Weg machen (stärker als abreisen), etwas verlassen, 2. als transitives Verb: verändern (Brache mit dem Pflug aufbrechen, Grimm, Wörterbuch Bd. 1, Sp. 628; verkrustete Strukturen aufbrechen).

Zu 1.: Aufbruch ist die Initialzündung für etwas Neues. Aufbruch ist immer verbunden mit Bewegung. Altes, oft auch Bewährtes wird zurückgelassen. Menschen lassen sich auf Neues, nicht selten Überraschendes ein. Wer aufbricht, der bewegt sich auf ein Ziel hin (das nicht immer vorgegeben ist). Aufbruch hat mit Hoffnung und Mut, mit Interesse und Phantasie, mit Offenheit und Weite zu tun. Man bricht nicht in die Resignation, in die Ideenlosigkeit, in die Enge auf. Man hat das Ziel vor Augen. Es soll sich etwas verändern zum Besseren hin.

In der Bibel lesen wir immer wieder von Menschen, die aufbrechen, z. B. Abraham (Der Herr sprach zu Abram: Geh aus deinem Vaterland. Danach brach er von dort auf ins Gebirge, 1. Mose 12, 1 und 8), Mose (Der Aufbruch der Israeliten in Ägypten wird zum Auszug aus Ägypten in das Gelobte Land, 2. Mose 20 ff), Maria und Josef (Von Nazareth nach Bethlehem). Oft ist es ein Wort Gottes, das die Menschen aufbrechen lässt, wobei in der Bibel der Zielort nicht immer bekannt ist. (Bei Abram ist das Land, das ich dir zeigen werde, bei Mose das „Gelobte Land“).

Bekannt ist das Ziel des Aufbruchs im übertragenen Sinne. Bei Abram ist es der Segen aller Menschen, bei Moses die Freiheit. Biblischer Aufbruch ist verbunden mit Gottvertrauen. Gott begleitet die Menschen im Aufbruch, auch durch alle Widrigkeiten hindurch: Sie können sich auf ihn verlassen.

Zu 2.: Dieses „Aufbrechen“ ist anstrengend, mit Arbeit verbunden. Im Gegensatz zum Aufbrechen eines Autos, eines Tresors oder eines Hauses, das mit Zerstörung verbunden ist und Menschen schadet, eröffnet das Aufbrechen von Brachland, hart gewordenem Land, wie im übertragenen Sinn, auch von verkrusteten Strukturen Möglichkeiten, innovativ tätig zu sein. Erst dann kann etwas Neues, Besseres entstehen. Oft müssen Widerstände überwunden, Gewohntes und Liebgewordenes aufgegeben werden. Auch dieser „Aufbruch“ ist zielorientiert, konstruktiv.

Leben in Fülle:

Fülle wird oft mit Überfluss gleichgesetzt, vor allem in der Wortverbindung „in Hülle und Fülle“ (vgl. Wikipedia, Art. Hülle: Die Bezeichnung in Hülle und Fülle ist seit dem 16. Jahrhundert bezeugt und bedeutete so viel wie *Kleidung und Nahrung*, wobei mit *Fülle* die ausreichende Füllung des Magens gemeint war. Erst später ... wurde *Fülle* in seiner ursprünglichen Bedeutung verstanden und der gesamte Ausdruck als Synonym für **Überfluss** gedeutet). Im Zusammenhang mit Überfluss wird die Fülle auch negativ gesehen.

In der biblischen Tradition handelt es sich um einen eindeutig positiven Begriff, wenn man sich nicht vom Reichtum und der Fülle abhängig macht (Pred. 5, 9-11). In der Josephsgeschichte werden die sieben fruchtbaren, reichen Jahre als Jahre der Fülle bezeichnet (1. Mose 41). Reichtum und Fülle werden oft zusammen gesehen (so Ps 112,3).

„Im Besonderen wird in der Bibel unter Fülle auch bloß ein überaus reicher Ertrag an Früchten verstanden.“ (Grimm, Wörterbuch, Bd.4, Sp. 490, der neuen Rechtschreibung angepasst). Gottes Zusage ist, Getreide, Wein und Öl die Fülle zu schicken, damit genügend da ist, damit alle leben können. Leben in Fülle betrifft alle Lebensbereiche und die ganze Schöpfung. Hineingenommen in diesen Prozess sind die Tiere, die Auen, die Bäume, die Weinstöcke. Die Tennen sind voll Korn und die Keltern haben Überfluss an Wein und Öl. Ihr sollt genug zu essen haben (Joel 2).

Luther nimmt diese Gedanken auf im Kleinen Katechismus, wenn er zur Dritten Bitte des Vaterunsers erklärt, dass tägliches Brot heißt „alles, was Not tut für Leib und Leben, wie Essen, Trinken, Friede, Gesundheit.“ Heute bedeutet das konkret, dass Menschen Zugang haben zu Nahrungsmitteln, frischem Trinkwasser, medizinischer Versorgung und Bildung.

Das Motto des Jahresprojektes ist aus Joh. 10, 10 übernommen: „ἐγὼ ἦλθον ἵνα ζῶσιν καὶ περισσὸν ἔχωσιν. In der Zürcher Bibel wird dieses Wort Jesu übersetzt: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben in Fülle haben.“ Luther übersetzt *περισσὸν ἔχωσιν* (*perisson echosin*) mit „volle Genüge haben.“ Joh. 10, 10 ist Teil der „Hirtenrede“ Jesu. Inhaltlich und bildlich sind wir in der Nähe von Hes. 34 und Ps. 23, der mit seinen wunderbaren Bildern dieses Leben in Fülle beschreibt (mir wird nichts mangeln).

Leben in Fülle ist ganz nahe am Schalom Gottes, dem Frieden, der Frucht der Gerechtigkeit.

VII Weitere Bibelstellen zum Thema

Psalm 126, 5: „Der palästinensische Bauer sät vor Heraufziehen der Regenzeit in das ausgedörrte Ackerland und pflügt dann die Saat unter. Seine ganze Hoffnung, ja, sein Leben hängen daran, dass es regnet, ehe die Körner ‚unter den Schollen verschrumpfen (...)‘. Das ist die Lage, in der dieses Gedicht gedichtet ist. Möchte die Erntezeit anders sein als diese Stunden der Sorge! Möchte der Sämann, der jetzt Tränen in den Augen hat, dann jauchzen können. Es ist schön, wie der Dichter bei den damit gezeichneten Bildern verweilt, sie wiederholend und gleichsam zu einer allgemeingültigen und darum tröstlichen Gewissheit erhebend: Ja, so ist es ja doch! Man sorgt sich, und weint und weint: und hernach kommt man heim, die Last der Garben auf der Schulter, den Erntejubel

auf den Lippen, durch Gottes Wunder über alles Bitten und Verstehen getröstet.“ (Hans Schmidt, Die Psalmen, S. 227)

Lukas 9,62: Ein Bild aus der bäuerlichen Welt. Wer pflügt, den Boden aufbricht, der hat die Zukunft und das Ziel im Blick. Das Ziel ist das Leben in Fülle, das Reich Gottes, das Reich des Friedens und der Gerechtigkeit; Gottes volles Leben schon jetzt. Wer zurückschaut, wenn er die Hand an den Pflug legt, den kann Gott nicht gebrauchen für den Aufbau dieses Reiches.

2. Kor 9,8-11: Gott lässt die Früchte der Gerechtigkeit wachsen, lässt den Frieden wachsen, denn die Frucht der Gerechtigkeit ist Friede (Jes. 32, 17). Der Mensch muss pflanzen und ernten, so viel, dass er die Früchte der Gerechtigkeit teilen kann.

1. Mose 1,29: Gott stellte die Natur zur Verfügung, um sie zu bearbeiten, damit die Menschheit in Fülle leben kann – aber in Fülle leben heißt auch, sich dafür einzusetzen, sich dafür anzustrengen.

VIII Gedanken-Splitter aus Sulawesi/Indonesien

Wir können unserer Arbeit nachgehen, dafür sorgen, dass wir zu essen haben, dass unsere Familien versorgt sind, dass genug da ist, um die Kinder zu ernähren, sie zur Schule zu schicken und sie auf ihre Zukunft vorbereiten.

Die friedliche Situation lässt uns aber nicht nur wirtschaften, sie ermöglicht, dass wir uns um unsere Gemeinden sorgen, dass wir Gemeinden aufbauen.

Manchmal kann auch die Religion wie ein Fels in mitten der Gesellschaft sein, unter dem sich auch Schlechtes, Zerstörerisches versteckt.

Wir können nicht nur in unserem eigenen Glauben leben, sondern wir müssen auch zu den Nachbarn schauen – wir müssen sie unterstützen, wir müssen miteinander reden

Gott hat uns das Mandat gegeben, das Land zu bearbeiten und fruchtbar zu machen – nicht aber es zu zerstören – zu beherrschen, aber nicht zu zerstören. So wie wir Gottes Schöpfung bewahren sollen, sollen wir uns als Gottes Geschöpfe bewahren.

Wir sind aufgefordert, hart zu arbeiten, auf dem Feld oder wo immer wir sind, in mitten des Lebens. Der Mensch soll arbeiten, konzentriert, mit Kraft und Hingabe, denn er glaubt daran, dass er mit seiner Arbeit schließlich ernten kann

Die Herausforderungen dürfen uns nicht hindern an der Arbeit. Herausforderungen sollen uns dazu bringen, nach Lösungen zu suchen – Vertrauen aufbauen auch zu dem andersgläubigen Nachbarn, damit wir mehr voneinander wissen, mehr verstehen, Zusammenarbeit entwickeln, um gemeinsam zu pflanzen, gemeinsam das Wasser zu organisieren, gemeinsam unsere Zukunft sichern, Dämme bauen, damit das Wasser nicht schnell abfließt, Beziehungen aufbauen, wie die Dämme, die alle Felder miteinander verbinden.

Wir dürfen nicht vergessen, dass all dies von Gott gegeben ist und von Gott gesegnet und ermöglicht - der Mensch darf nicht vergessen, zu danken und zu teilen.

Das Land zu bearbeiten, das Gott den Menschen gegeben hat, benötigt Geduld und Fleiß, Zusammenarbeit und gutes Saatgut.

Wir sollen nicht nur selbst unseren Erfolg genießen – das entspricht nicht dem indonesischen Gefühl, wir wollen gemeinsam ernten und den Erfolg in der Gemeinschaft genießen.

Wir sollten mit offenem Blick und mit offenen Augen in die Umgebung auch nach anderen Menschen schauen – oft wollen wir nur das Land bearbeiten, das uns gehört, mit dem wir vertraut sind.

IX Predigtaufbau

Es ist sicher besser, vor der Predigt über das Projekt, die Kirchen und die Situation in Sulawesi/Indonesien zu informieren. Es kann dann in der Predigt (bei Bedarf) auf die Informationen zurückgegriffen werden.

- Gelenkte Bildbetrachtung nach **III**, nach Möglichkeit auch Bildbetrachtung mit Äußerungen der Gottesdienst-Besucher
- Punkt(e) aus **IV und V** auswählen, alle zu nehmen ist nicht zu empfehlen.
- Kurze Projekt- und Situationsbeschreibung (aus **I und II**)
- Überleitung zum Motto des Projektes
- „Aufbruch in ein Leben in Fülle“ mit Gedanken aus **VI**. Z. B. Gott lädt zum Aufbruch ein, ein Wort Gottes lässt uns aufbrechen. Er schickt uns auf den Weg und begleitet uns. Besseres, Neues kann entstehen: das Leben in Fülle. Gott sagt uns dieses Leben in Fülle zu. Die Zusage ist mit dem Kommen Jesu Realität geworden (Joh 10,10) Wortspiel: Weil Menschen aufbrechen, kann das Leben in Fülle in die Welt einbrechen (kommen). Die Fülle des Lebens ist die Zusage Gottes an uns Menschen (Joel 2)
- Fülle des Lebens in Sulawesi/Indonesien: Wirtschaftliche Entwicklung, Bewahrung der Schöpfung durch nachhaltiges Wirtschaften, interreligiöser Dialog und Zusammenarbeit (Muslime/Christen), Konfliktbearbeitung. Das alles ermöglicht Gerechtigkeit, ökonomisch, gesellschaftlich, religiös. Die Frucht wird Frieden sein. Wie bei jedem Aufbruch muss man sich bewegen, aufeinander zu und auf ein gemeinsames Ziel hin. Wie bei jedem Aufbruch muss Altes aufgegeben werden. Nicht selten ist das anstrengend und mit harter Arbeit verbunden (Material aus **VI** und vor allem aus **VIII**)
- Aus **VIII**: All das ist von Gott gegeben, ermöglicht, gesegnet. Der Mensch darf nicht vergessen zu danken und zu teilen

X Materialien zum Gottesdienst

Gebete

Zu Beginn: Aus den USA: Dass wir jetzt aufbrechen, in: Wo Lachen ist und Freiheit, Gebete aus der Ökumene, Bd. 4, EMW, Hamburg, Nr. 7, Seite 17

Einsicht und Umkehr: Aus Südafrika: Du hast um unsere Hände gebeten, in: Wo Lachen ist ..., s.o., Nr. 30, Seite 43

Einsicht und Umkehr: Aus England: Geist Gottes, Du Wind des Wandels, in: Lege Dein Herz in Deine Gebete, Gebete aus der Ökumene, Bd.3, EMW, Hamburg, Nr. 17, Seite 30

Klage und Dank: Aus Brasilien: Das Seufzen der Schöpfung, in: Lege Dein Herz ..., s.o., Nr. 9, Seite 18

Fürbitten: Aus Harare: Gott, gib uns den Mut, in: Wo Lachen ist ..., s.o., Nr. 89, Seite 122

Fürbitten: Aus England: Erneure uns durch Deinen Geist, in: Wo Lachen ist ..., Nr. 92, Seite 127f

Bekenntnis

Aus Indonesien: Bekenntnis zu Frieden und Gerechtigkeit, in: Nicht mit halbem Herzen, Gebete aus der Ökumene, Bd. 2, EMW, Hamburg, Nr. 21, Seite 31f

Lieder

Aus dem indonesischen Gesangbuch: „Lihatlah sekelilingmu“ (KJ 428), Joh 4, 35 – Übersetzung auf der EMS-Homepage

Wir pflügen und wir streuen (EG 508), indonesisch: Nyanian Rohani

Vertraut den neuen Wegen (EG 395) nimmt viele Gedanken zur Predigt auf.

Bewahre uns Gott, behüte uns Gott (EG 171)

In Gottes Namen fang ich an (EG494, 1-3)

O Tuhan pimpinlah langkahku, (Thuma mina 191) – „Du mein Gott, lenke mir meinen Schritt“

Gott gab uns Atem (EG 432), vor allem Vers 3

Lesung

1. Mose 12, Joel 2, Joh. 10 (dann aber, wegen „Fülle“, die Zürcher oder die Einheitsübersetzung)

Bild

Das Bild erhalten Sie auf Wunsch vom EMS, als Titelbild auf dem Projekt-Flyer oder als Plakat (A3) zum Aufhängen im Kirchenraum. Das Bild ist notwendig, um den Gottesdienst zu verstehen.